



## Ein neuer kaiserzeitlicher Grabtypus aus Nordestland.

Von O. S a a d r e.

Im Herbst 1937 teilte das staatliche Siedelungsamt dem Inspektor für Altertumsschutz mit, dass sich im Ksp. Kuusalu, in der Nähe des Sommeraufenthaltsortes Valkla eine alte Begräbnisstätte mit drei aufrechtstehenden Steinen befände, von der die örtliche Bevölkerung zu berichten wisse, dass dort drei schwedische Offiziere umgekommen seien, auf deren Grab die Kriegsgenossen die drei Steine zum Gedächtnis errichtet hätten. Da ein neuer Weg zum Sommeraufenthaltsort projektiert war, der diese Stelle überqueren sollte, so wurde die Inspektur gebeten, sie vor ihrer event. Zerstörung zu besichtigen.

Im Auftrag des Altertumsschutzinspektors hat Verf. den Ort im September 1937 inspiziert und dort eine Grabung veranstaltet. Dabei ergab es sich, dass es sich um Brandgräber handelte, die durch ihre eigenartige, in Estland, resp. im Baltikum bisher unbekannte Bestattungsart gewisses Interesse verdienen dürften, sodass ihre Veröffentlichung berechtigt erscheint.

Die Begräbnisstätte befindet sich im Ksp. Kuusalu, Gemeinde Kiiu, in dem unter Naturschutz stehenden und zum Forstbezirk Valkla gehörenden Staatsforst, etwa 1,5 km westlich vom Dorf Salmistu, 170 m vom Meeresstrand, südlich vom Wege, der die Ansiedelung Valkla mit dem Dorf Salmistu verbindet. Der Fundort liegt 6,7 m über dem Meeresspiegel (Abb. 1). In der Nähe des Fundortes ist am Strande das zum Sommeraufenthaltsort gehörende Grundstück A 95 planiert worden.

Am Wegrande waren unter Eichen zwei aufrecht aus der Bodenoberfläche vortragende Steine sichtbar, die in einer NO—

SW gerichteten Linie standen. Zwischen ihnen nach Süden zu lag in schräger Stellung auf dem Sand ein dritter Stein C (Abb. 3). An dessen Fuss befand sich eine kleine Vertiefung, die den Anschein erweckte, als hätte man hier bereits gegraben. Der Zwischenraum zwischen den Steinen A und B (s. den Plan Abb. 2) betrug 4,30 m. Der erste ragte 38 cm aus dem Boden hervor, der zweite 30 cm. Der Stein C war 1,45 m lang, 70 cm breit und durchschnittlich 30 cm dick. Die Bodenoberfläche um die Steine war flach und sandig, der Rasen von den den Weg bauenden Arbeitern bereits entfernt worden und die Bodenfläche z. T. egalisiert. Nach den Aussagen der Arbeiter haben sich bei den Steinen keine Hügel befunden, wohl aber hatte man bei dem Stein A unter dem Rasen kleinere Steine beobachtet.

Um die Frage zu erhellen, ob es sich hier um einen Begräbnisplatz handelt, wie die älteren örtlichen Einwohner die obenangeführte Tradition wiederholend, behaupteten, wurde eine Grabung unternommen. Dieselbe begann beim südöstlich gelegenen Stein A und setzte sich in NO-Richtung fort.

Die Schichtenfolge des Bodens war auf dem ganzen untersuchten Platz gleich. Zu oberst war eine ca. 12 cm dicke Schicht sandigen Humus, die in ihrem unteren Teil hellgrau — Podsol-sand — war. Darunter befand sich eine ca. 20 cm dicke Schicht reinen Flugsandes und darunter eine ca. 12 cm dicke, graue, aschenfarbige Sandschicht; es folgte eine im Durchschnitt 8 cm dicke Schicht Schwarzerde und darunter reiner Kies. Da die Stelle mit Wald bestanden war, war die ganze angegrabene Fläche mit Baumwurzeln durchwachsen, um welche sich im Sand dunklere Streifen gebildet hatten.

Am Fuss des aufrechtstehenden Steines A, in 44 cm Tiefe, in der mit Kies durchsetzten Schwarzerdeschicht lag eine annähernd dreieckige Granitplatte von 40 cm Länge, 25 cm grösster Breite und 12 cm Dicke (Abb. 4). Unter der Platte befand sich im kiesigen Boden ein Häufchen gebrannter Knochen und zwischen diesen folgende Gegenstände (Arch. Kab. 3647:1—6):

1. M e s s e r, Eisen, mit Brandspuren, Länge 150 mm, grösste Breite 23 mm, Dicke des Rückens bis 4 mm. Die Schneide abgenutzt, eingebuchtet, mit abgerundetem Übergang zur Angel, während sich der Rücken scharf gegen die Angel absetzt (Abb. 7:2).

2. Fingerring, Bronze, geschlossen, hohlwandig, mit Grat. Breite 9,5 mm und Durchmesser am Grat 27 mm. Am Rand zu beiden Seiten ein ca. 1 mm breiter Wulst (Abb. 7:4).

3. Bruchstück eines Bronzeringes. Länge 19,5 mm, Dicke  $4,5 \times 3,5$  mm.

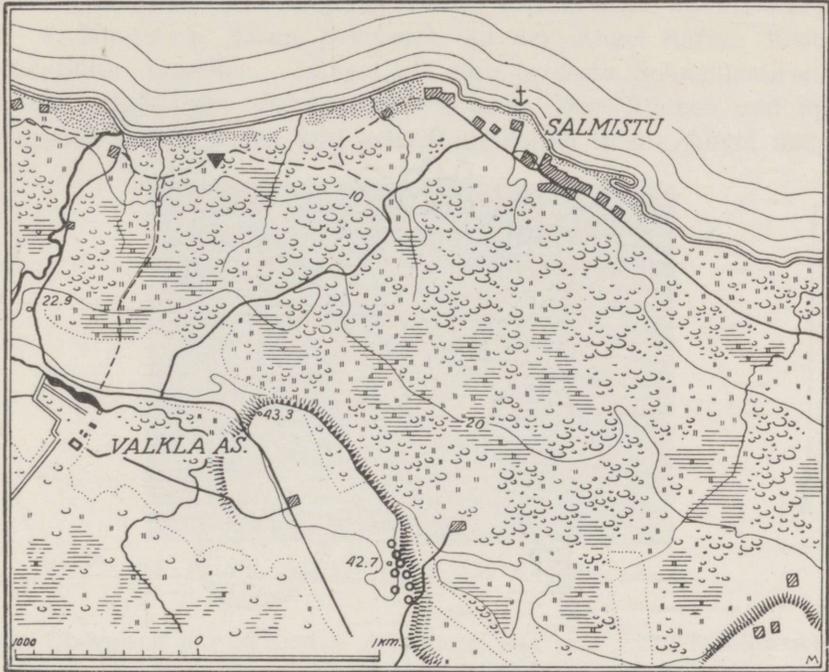


Abb. 1. Situationsplan der Gräber von Valkla (▼); ○○ Steinhügelgräber der vorrömischen Zeit. Die stark schraffierte Linie bezeichnet den Rand des Glintas.

4. Geschmolzener Bronzegegenstand an einem Knochenstück haftend.

5, 6. 2 Bronzeklumpfen.

Es fehlten Kohle und Keramik. Die unter der Steinplatte befindlichen Knochen wogen, soweit es möglich war, sie aufzulesen, 514 gr. Die Knochen waren gut gebrannt, rein; es liessen sich einige Schädelfragmente und Fingerknochen feststellen.

Der aufrechtstehende Stein A stand mit seiner unteren Hälfte im kiesigen Boden und wurde von hinten und von der

Seite durch ein paar grössere Steine gestützt. Das war ein säulenartiger Stein aus rötlichem Granit, 115 cm lang, 40 cm breit und 30 cm dick; das obere Ende war etwa giebelartig und machte

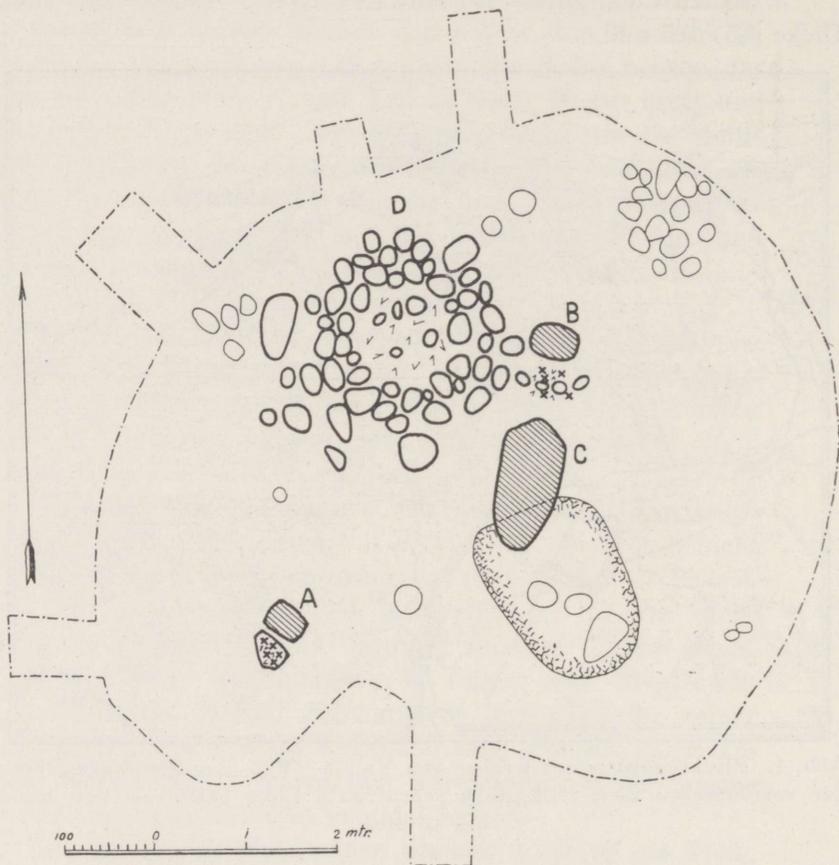


Abb. 2. Grabungsplan. × — Fundsachen; J \^ — Brandknochen.

den Eindruck, als wäre es absichtlich so zugehauen worden, obwohl man das mit Gewissheit nicht feststellen konnte.

Am Fuss des nordöstlichen aufrechtstehenden Steines B, an dessen Südseite, in einer Tiefe von 85 cm, von der Spitze des Steines gerechnet, und in ca. 25 cm Entfernung davon lagen im Halbkreis vier Feldsteine von etwa 15—20 cm Durchmesser, welche z. T. aus der Schwarzerdeschicht hervorragten (Abb. 6). Auch

hier war die Erde mit Kies durchsetzt, während reiner Kies tiefer lag. Unter der Schwarzerdeschicht, zwischen dem Stein B und den im Halbkreis liegenden Steinen, z. T. noch unter denselben lag ein grosser Haufen gebrannter Knochen von ca. 30×30 cm Ausdehnung und 5—10 cm Dicke. Zwischen den Knochenstücken befanden sich folgende Funde (Arch. Kab. 3647:7—11).

7. Messer, Eisen, verrostet, an der Angel haften Reste gebrannter Knochen. Länge 167 mm, grösste Schneidenbreite 20 mm, Dicke der Schneide bis 5 mm. Der Rücken und die Schneide sind gebogen und gehen allmählich in die Angel über.



Abb. 3. Die Begräbnisstätte vor der Ausgrabung.

Am Übergang der Schneide zur Angel hat sich wohl infolge Abnutzung ein Vorsprung gebildet (Abb. 7:3).

8. Nadel, Bronze, mit scheibenartigem Kopf, der oben eine Öse trägt. In der letzteren Bruchstück eines Bronzeringes. Länge der Nadel 76,5 mm; Durchmesser der Kopfscheibe ca. 13 mm, Dicke 2 mm; Dicke der eigentlichen Nadel bis 4 mm (Abb. 7:1).

9. Pfriem, Eisen, Länge 63 mm. Die Angel im Querschnitt viereckig, die Spitze rund, mit Spuren gebrannter Knochen (Abb. 7:6).

10. Fingerring, Bronze, geschlossen, hohlwandig, mit Grat. Breite 8,5 mm, Durchmesser am Grat 26 mm (Abb. 7:5).

11. Geschmolzenes Bronzefragment.

Knochen lagen hier im Gewicht von 1094 gr; sie waren ebenso rein und fein zerstückelt wie die vorigen; es liessen sich

Schädelfragmente, Finger- und Zehenknochen unterscheiden. Kohle und Keramik fehlten. Der Stein B hatte die Form einer stumpfen, im Querschnitt rechteckigen Pyramide, deren oberes Ende etwas oval war. Der Stein war aus grünlich-grauem Granit; seine Länge betrug 108 cm, die Breite oben 30, unten 53 cm,

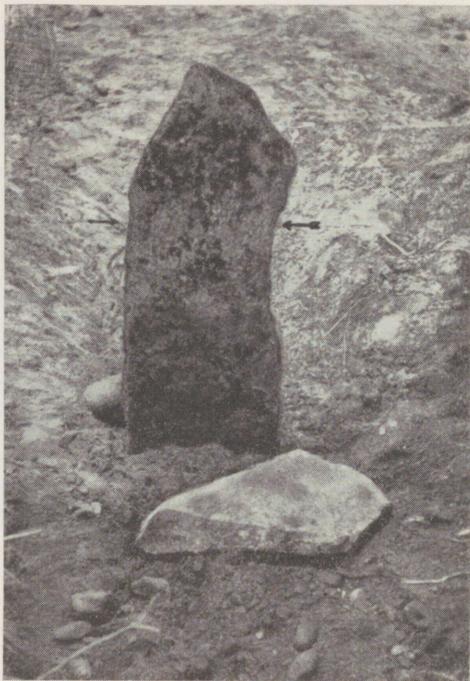


Abb. 4. Der Stein A. Die Pfeile bezeichnen die Höhe der Bodenoberfläche vor der Grabung.

die Dicke oben 25, unten 40 cm. Der untere, abgerundete Teil des Steines reichte 23 cm tief in den Kiesboden.

Oben ist bereits gesagt worden, dass der mittlere Stein C schräg aus der Erde hervorstand, und dass sich an seinem Fuss eine Vertiefung befand. Bei der Grabung ergab es sich, dass die Stelle um diesen Stein durchwühlt worden war, sodass die Sandschicht in beträchtlicher Ausdehnung (s. den Plan Abb. 2) mit Kies und Schwarzerde untermischt war; die einzelnen in der Nähe befindlichen grösseren Steine hatten wahrscheinlich zur Stütze

des Steines C gedient, als er noch aufrechtstand. Es fanden sich hier weder Knochen noch Beigaben. Zieht man in Betracht, dass die Länge des Steines 1,45 m mass, und dass die anderen Steine 21—23 cm tief im gewachsenen Kiesboden steckten, so muss der Stein, als er aufrechtstand, etwa 70 cm aus dem Boden hervorgeragt haben. Dieser Umstand hat wohl die Schatzgräber dazu verleitet, die Umgegend des Steines zu durchwühlen. Würde man den Stein in ein an seinem Fuss gegrabenes Loch stellen, so würden die drei Steine ein beinahe gleichschenkeliges Dreieck bilden, dessen Basis 4,30 m und dessen Seiten je 2,45 m betragen würden.

Westlich vom Stein B war auf den Kiesboden ein aus zwei Reihen Steine bestehender Kreis gesetzt (D auf dem Plan in Abb. 2). Die Steine massen bis 40 cm im Durchmesser; zwischen den grösseren Steinen befanden sich auch kleinere (Abb. 5). Dieser Steinkreis lag um einige cm höher als die im Halbkreis gelagerten Steine bei B. Nach Entfernung der Erde erwies es sich, dass sich inmitten des Kreises zwischen den Steinen wiederum gebrannte Knochen fanden, die ebenfalls rein und feinerstückelt waren und ihrer Struktur zufolge vom Menschen herrühren<sup>1</sup>. Es sind kleine Splitter, im ganzen 228 gr. Beigaben, Kohle oder Keramik waren nicht vorhanden. Eine Erweiterung der Grabungsfläche stiess z. T. auf Hindernisse und war auch ergebnislos, sodass die Grabung in dem obenbeschriebenen Ausmass abgebrochen wurde.

Wenden wir uns zunächst den Funden zu!

Die Fingerringe gehören zur Gruppe der geschlossenen hohlwandigen Ringe mit Grat und mit zu den typischsten Funden aus den Gräberfeldern der römischen Eisenzeit, besonders in Nordestland, wo sie massenhaft auftreten<sup>2</sup>. Nach der Beobachtung von A. Friedenthal treten sie in den Gräbern stets in Vergesellschaftung von Funden der Periode B und C auf<sup>3</sup>, ohne in die Periode D hinüberzureichen, denn, wie

---

<sup>1</sup> Freundlichst bestimmt von Mag. E. Lepiksaar.

<sup>2</sup> A. M. Tallgren Zur Archäologie Eestis I, Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B III (Dorpat 1922) 96 Tabelle (heute z. T. veraltet).

<sup>3</sup> A. Friedenthal Das Gräberfeld Journal, Kirchspiel St. Jürgens, Harrien, Estland (Reval 1911) 40.

H. Moora angibt, finden sie sich nicht mehr unter den Funden aus der Zeit um 400 n. Chr.<sup>4</sup>. Ihrer Herkunft nach stammen sie aus der Kulturgruppe des Weichselmündungsgebietes von wo sie, wie sich in Anbetracht ihres Verbreitungsbildes annehmen lässt, wohl auf dem Seewege nach Nordestland gelangt sind, um sich von hier wieder nach Süden zu wenden<sup>5</sup>. Da diese Fingerringe aber auf dem estnischen Gebiet sehr zahlreich vorkommen, ist die Form wohl als in der kaiserzeitlichen Kultur Nord- und Mittelestlands heimisch geworden und möglichst wohl auch am Ort angefertigt zu betrachten.

Messer kommen in unseren Gräberfeldern der römischen Eisenzeit recht häufig vor, jedoch hat man ihnen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, weil man sie für atypisch hielt<sup>6</sup>. Immerhin findet sich unter ihnen eine Reihe von Typen, die bestimmten Zeitstufen angehört und mit anderen gleichzeitigen Funden gewisse Komplexe bildet. Parallelen zu unseren beiden Messern sind aus den Gräbern Nordestlands, z. B. Kuura, Malla, Lügänuuse usw. bekannt<sup>7</sup>. Zu dem Typus, bei dem die Angel im Bogen in Schneide und Rücken übergeht (Abb. 7:3), finden sich Parallelen auch in Nordlettland, vor allem im Gebiet der Steinsetzungen<sup>8</sup>, während der andere Typus (Abb. 7:2) dort unbekannt ist. Zu dem Typus Abb. 7:3 gibt es ein beinahe genaues Gegenstück aus Masuren, aus Moythienen<sup>9</sup> und aus Niederschlesien, wo beide Formen ziemlich häufig vorkommen<sup>10</sup>. Zeitlich gehören diese

---

<sup>4</sup> H. Moora Die Eisenzeit in Lettland II. Verh. GEG XXIX (Tartu 1938) (im folgenden: Moora EzL II) 458.

<sup>5</sup> Ibid. 457.

<sup>6</sup> Tallgren Zur Archäol. Eestis I 113.

<sup>7</sup> z. B. Friedenthal Journal, Taf. II:143. R. Hausmann Grabfunde aus Estland (Reval 1896) III 17. Eesti Ajalugu I, Esiajalugu ja muistne vabadusvõitlus. Kirjutanud H. Moora, E. Laid, J. Mägiste, H. Kruus (Tartu 1935), Abb. 54:7.

<sup>8</sup> Moora EzL II 540 ff.

<sup>9</sup> E. Hollack u. F. E. Peiser Das Gräberfeld von Moythienen (Königsberg i. Pr. 1904), Taf. II:37.

<sup>10</sup> K. Tackenberg Die Wandalen in Niederschlesien, Vorgeschichtliche Forschungen, Bd. I, H. 2 (Berlin 1925) 117.

Messer etwa ins 3. Jh. n. Chr.<sup>11</sup>. Es scheint, dass auch die Messer jener Kulturgruppe angehören, mit der Nordestland auf dem Seewege Verbindungen unterhalten hat, nämlich dem Weichselmündungsgebiet.

Dieselbe Herkunft verraten auch die *Pfrieme*, welche in unserem Gebiet hauptsächlich in Nordestland auftreten; sie finden sich zwar auch in Südostland, sind aber dort ausserordentlich lang<sup>12</sup>. Unser Exemplar zeichnet sich durch seine Kürze —



Abb. 5. Der Steinkreis D. Im Hintergrund der Stein B, neben dem die ursprüngliche Höhe der Bodenoberfläche durch einen Pfeil bezeichnet ist.

6,3 cm — aus und erinnert vor allem an Formen der vorrömischen Eisenzeit<sup>13</sup>; jedoch kommen nach *Tackenber* auch in Schlesien zur römischen Eisenzeit *Pfrieme* vor, deren Länge

---

<sup>11</sup> Das Gräberfeld Moythienen ist vornehmlich in diese Zeit zu datieren, s. *Hollach-Peiser* op. cit. Auch *Tackenber* datiert die Messer in diese Zeit, wengleich z. B. ein Gegenstück zu unserem ersten Typus aus *Nosswitz*, Grab 42, bereits aus der Zeit um 100 n. Chr. stammt. S. *Tackenber* op. cit. 40 u. 118.

<sup>12</sup> So beträgt z. B. die Länge eines *Pfriemes* aus *Paali*, Ksp. *Kambja* (*Arch. Kab.* 3235:200), 13,8 cm.

<sup>13</sup> z. B. *Pfrieme* aus *Muuksi* (*Arch. Kab.* 3583:132, 114) u. a.

6,7 cm, also bloss 4 mm mehr als die Länge unseres Pfriemes, beträgt <sup>14</sup>.

Die Nadel (Abb. 7:1) unseres Fundes, ist ein Unikum in Estland, und Verf. kennt hierzu keine Parallelen, wenn man als solche nicht das Fragment einer Nadel aus Nordlettland ansieht. Bei dieser bildet die Fortsetzung des Kopfes eine Tülle, die aussen geriefelt ist und wahrscheinlich eine eiserne Nadel enthalten hat. Dieses Fragment ist auch in Lettland ein Unikum, und H. M o o r a wirft die Frage auf, ob sich ihre Form nicht von den Nadeln mit Spatenkopf herleiten liesse; wegen der recht entfernten Ähnlichkeit lässt er jedoch die Frage offen <sup>15</sup>.

Nach Ansicht von Verf. könnte als Parallelförmigkeit zur Nadel von Valkla und auch zu der von Jaun-Burtņieki Lettland eine im Baltikum bekannte Nadel mit Radkopf in Frage kommen, und zwar in ihrer frühesten, vierspeichigen Form <sup>16</sup>. Ein wesentliches Merkmal der Radkopfnadeln ist ausser dem durchbrochenen Kopf, dessen Form, nebenbei gesagt, variiert <sup>17</sup>, die oben am Kopf befindliche Öse. Das ist eine der wenigen mit diesem Merkmal versehenen Nadeltypen, die hier unter den Nadeln der römischen Eisenzeit in Frage kommen können, denn die meisten Nadeln haben die Öse unterhalb des Kopfes <sup>18</sup>. Zwar gibt es aus Estland ein Bruchstück einer Ringkopfnadel mit oberer Öse <sup>19</sup>, die in ihrer Grösse der Nadel aus Valkla entspricht und sich etwa um 300 n. Chr. datieren lässt <sup>20</sup>, jedoch möchte Verf., sich auf die obengenannten Merkmale — den durchbrochenen Kopf und die obere Öse — stützend, diese Nadel zusammen mit dem Exemplar von Valkla lieber von den Radkopfnadeln ableiten, deren Form sowohl in zeitlicher Folge als in ein und derselben Zeitstufe

---

<sup>14</sup> Tackenberg op. cit. 118.

<sup>15</sup> Moora EzL II 213 f., Abb. 27:1.

<sup>16</sup> Ibid. 186 ff.

<sup>17</sup> R. Šnore Dzelzs laikmeta latviešu rotas adatas (mit Referat: Die lettischen Schmucknadeln der Eisenzeit), Latviešu Aizvēstures Materjāli I (Rīga 1930) 88 und Taf. II:16.

<sup>18</sup> Šnore op. cit. u. Moora EzL 168 ff.

<sup>19</sup> Aus Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. Kab. 2486:5).

<sup>20</sup> Nach mündlicher Mitteilung von Herrn A. Vassar.

variiert<sup>21</sup>. Daher entsteht die Frage, ob es nicht auch manche ganz geschlossenen (oder andererseits vollständig offenen, speichenlosen) Parallelförmigen geben können. Wenn H. Moora bei der Behandlung der Frage nach der Herkunft der Radkopfnadeln diese mit den radförmigen Anhängern verbindet<sup>22</sup>, so muss



Abb. 6. Der Stein B. Die Pfeile bezeichnen die Höhe der Bodenoberfläche vor der Grabung.

bemerkt werden, dass auch unter den letzteren undurchbrochene Formen vorkommen. Wie gesagt, soll hier aber diese ganze Frage bloss gestreift werden. Solange man im Verbreitungsgebiet der

---

<sup>21</sup> Moora EzL II 187, Anm. 3. Die hier erwähnte Nadel aus Masuren entspricht in ihrer Grösse der Nadel von Valkla und ist in einem Grab zusammen mit Funden der Periode B und C gefunden worden. S. A. Bezenberger Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreussens (Königsberg i. Pr. 1904) 82.

<sup>22</sup> Moora EzL II 189.

Radkopfnadeln noch keine Parallelen zu der Nadel von Valkla gefunden hat und auch die Frage nach dem Ursprung und dem Entstehungsort der Radkopfnadeln noch nicht gelöst ist, muss auch die Herkunft unserer Nadel dahingestellt bleiben. Man darf aber wohl behaupten, dass diese Nadel mit den übrigen Funden von Valkla ein und derselben Kulturgruppe angehört.

Die Analyse der Funde hat somit ergeben, dass sich zu allen Funden mit Ausnahme der Nadel Gegenstücke in den kaiserzeitlichen Gräberfeldern Nord- und Mittelestlands finden, und dass sie mit grösster Wahrscheinlichkeit in das 3. Jahrhundert gehören. Andererseits weisen sie aber auch auf Kulturverbindungen mit dem ostgermanischen und dem baltischen Gebiet hin.

Kehren wir nun wieder zu der obenbeschriebenen Bestattungsart zurück, so können wir auf Grund der Funde wenigstens die Gräber A und B als gleichzeitig betrachten. Die Steinpflasterung D hat ausser einer geringen Anzahl Knochensplitter leider keine Fundsachen ergeben. Da aber D in unmittelbarer Nähe von A und B und mit diesen auf gleichem Niveau lag, und da ferner die Knochen aller drei Bestattungen gleichen Charakters — rein und zu kleinen Stücken gebrannt — waren, so ist es immerhin sehr wahrscheinlich, dass auch die Bestattung D mit A und B gleichzeitig ist. Auch die untere aschgraue Sandschicht war überall gleich, ohne Spuren von Zerstörung, was ebenfalls für die Gleichzeitigkeit der Bestattungen spricht. Von der Bestattung bei Stein C können wir das leider nicht sagen, denn bei der Untersuchung der zerstörten Stelle fanden sich weder Beigaben noch Knochen — im Kies konnte man bloss einzelne kleine Knochensplitter beobachten. Da dieser Stein aber ebenfalls ein Grab bezeichnete, so kann man wohl auch ihn mit gewisser Wahrscheinlichkeit als zu der ganzen Anlage gehörend betrachten. Was den Umstand anbetrifft, dass hier nur wenig gebrannte Knochen waren und dass bei keiner der Bestattungen das Gewicht der Knochen dasjenige eines Individuums — welches auf ca. 3 kg berechnet wird — ausmacht, so ist das eine bei den Brandbestattungen ganz gewöhnliche Erscheinung, auf die auch Hackman aufmerksam gemacht hat.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> A. Hackman Die ältere Eisenzeit in Finnland (Helsingfors 1905) 117 f.

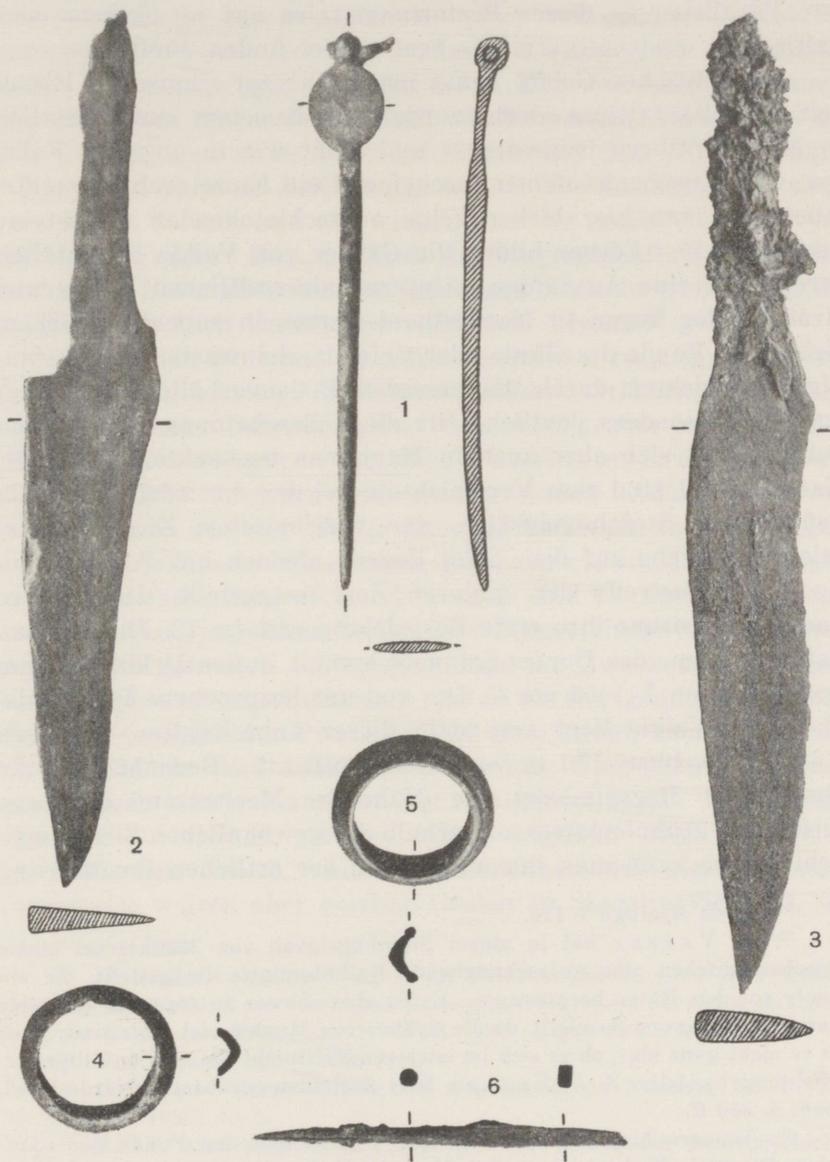


Abb. 7. Funde aus den Brandgräbern von Valkla: 1. Nadel (3647:8); 2—3. Messer (2647:1 u. 7); 4—5. Fingerringe (3647:2 u. 10); 6. Pfriem (3647:9).  
Alle ca.  $\frac{4}{5}$ .

Auf Grund der Funde wäre es natürlich anzunehmen, dass wir Parallelen zu dieser Bestattungsweise auf estnischem oder baltischem, resp. ostgermanischem Gebiet finden dürften.

Im estnischen Gebiet kennt man zwar zur römischen Eisenzeit Brandbestattung, doch wurden die Knochen ausschliesslich in Massengräbern beigesetzt<sup>24</sup> und nicht wie in unserem Falle, wo jedes Knochenhäufchen anscheinend ein Einzelgrab darstellte. Auch hat man hier bisher keine aufrechtstehenden Grabsteine beobachtet<sup>25</sup>. Ferner bilden die Gräber von Valkla hinsichtlich ihrer Lage eine Ausnahme. Unsere kaiserzeitlichen Funde und Gräberfelder liegen in Nordestland immer in supraaquatischem Gebiet am Rande des Glints oder tiefer landeinwärts, wo die ständige Besiedelung durch die besseren Bodenverhältnisse bedingt war<sup>26</sup>. Besonders deutlich tritt diese Erscheinung in Virumaa zutage, lässt sich aber auch in Harjumaa beobachten. Auf der Karte Abb. 1 sind zum Vergleich die bei der Ansiedelung Valkla befindlichen Steinhügelgräber der vorrömischen Eisenzeit verzeichnet, welche auf dem Glint liegen. Jedoch hat P. J o h a n s e n auch betreffs der späteren Zeit festgestellt, dass unsere flache Küstenzone ihre erste Besiedelung erst im 13. Jh. erhalten hat; der Name des Dorfes Salmistu kommt in den Urkunden zum ersten Mal im J. 1455 vor<sup>27</sup>. Der von uns besprochene Begräbnisplatz von Valkla liegt gerade in dieser unbesiedelten, sandigen Küstenzone, bloss 170 m vom Meer entfernt. Bedenkt man die eigenartige Begräbnisart, die Nähe des Meeres und die Lage unseres Begräbnisplatzes ausserhalb des gewöhnlichen Siedelungsgebietes, so kann man ihn wohl kaum der örtlichen Bevölkerung

---

<sup>24</sup> Eesti Ajalugu I 116.

<sup>25</sup> A. V a s s a r hat in einem Steinhügelgrab von Muuksi bei einem Knochenhäufchen eine aufrechtstehende Kalkfliesplatte festgestellt, die ein wenig aus dem Rasen herausragte. Es ist aber schwer zu sagen, ob dies eine Parallelerscheinung darstellt, da die Gräber von Muuksi viel älter sind; auch ist es nicht ganz klar, ob es sich im letzteren Fall nicht um eine zufällige Erscheinung handelt. S. A. V a s s a r Drei Steinkistengräber in Nordestland, oben. S. 330 ff.

<sup>26</sup> Topographische Daten über die Verbreitung der Funde der römischen Eisenzeit finden sich in den Materialien des Topographischen Archivs des Archäol. Kabinetts d. Univ. Tartu. S. auch Eesti Ajalugu I 94.

<sup>27</sup> P. J o h a n s e n Die Estlandliste des Liber Censu Daniae (Kopenhagen-Reval 1935) 251 ff.

zuschreiben, sondern muss eine überseeische Herkunft annehmen. Die Seefahrt ist für Nordostland immer von grosser Bedeutung gewesen und wurde nach P. J o h a n s e n sogar der Kommunikation auf Landwegen vorgezogen<sup>28</sup>. Das war sicherlich auch zur römischen Eisenzeit der Fall, wie M. S c h m i e d e h e l m an den Beziehungen zwischen Nordostland und dem Weichselmündungsgebiet zu jener Zeit gezeigt hat<sup>29</sup>. Die Seefahrt setzt aber gute Häfen voraus, und wir wissen, dass die geschützte Bucht an der unser Fundort liegt, zu Ende der vorgeschichtlichen Zeit der wichtigste Hafenplatz für das Kirchspiel Kuusalu war<sup>30</sup>; das ist er sicherlich auch bereits zur römischen Eisenzeit gewesen.

Nun finden wir auch im ostgermanischen, resp. im Weichselmündungsgebiet keine Parallelen zu unseren Gräbern. Zu der in Frage stehenden Zeit waren dort Urnenflachgräber ohne äusseres Merkmal in Gebrauch<sup>31</sup>. In Westpreussen, im Kreis Neustadt, sind allerdings zwei aufrechtstehende Steine „Adam und Eva“ bekannt, doch kommen sie für unseren Fall nicht in Frage. Die dort unternommenen Grabungen haben erwiesen, dass sie nicht zu Begräbniszwecken errichtet worden sind — ausser ein paar zweifelhaften Tongefässscherben und Feuersteinsplittern hat sich hier nichts gefunden —, sondern dass ihr Zweck anderswo gesucht werden muss. Ausserdem sind es die einzigen in der ganzen Provinz<sup>32</sup>. Auch aus Pommern, Kr. Greifswald, kennen wir solche Steine, die dort allerdings auf einer Grabanlage errichtet sind, jedoch ist diese anderer Art und gehört in die vorrömische Eisenzeit<sup>33</sup>. Bisher gibt es keine Angaben über Parallelen im baltischen Gebiet. Äussere Ähnlichkeit mit dieser Bestattungsweise weisen aber gewisse Gräber in Skandinavien auf, wo

<sup>28</sup> Ibid. 250.

<sup>29</sup> M. S c h m i e d e h e l m Über die Beziehungen zwischen dem Weichselgebiet und Estland zur römischen Eisenzeit, Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae 19.—23. VIII 1930 (Rigae 1931) 395 ff.

<sup>30</sup> J o h a n s e n op. cit. 263 f.

<sup>31</sup> C. E n g e l Vorgeschichte der altpreussischen Stämme, Bd. I (Königsberg Pr. 1935) 79 ff.

<sup>32</sup> XXIX. Amtlicher Bericht über die Verwaltung der naturgeschichtlichen, vorgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1908 (Danzig 1909).

<sup>33</sup> A. K u n k e l Pommersche Urgeschichte in Bildern (Stettin 1931) 72 u. Taf. 73.

Brandbestattungen ebenfalls durch aufrechtstehende Steine verschiedener Grösse — sog. Bautasteine — bezeichnet sind<sup>34</sup>. Am Fuss oder in der Nähe der Bautasteine veranstaltete Grabungen haben Funde aus den Jahren 100—300 n. Chr. ergeben<sup>35</sup>. Nach *Almgren* findet sich dieselbe Bestattungsart auch auf Gotland, bloss mit dem Unterschied, dass die auf dem Festland aus Granit und Gneis bestehenden Bautasteine dort durch breite Kalkfliesplatten ersetzt wurden. Es bestehen aber auch noch andere Unterschiede. Die gotländischen Gräber erheben sich etwas über dem Boden und sind mit ihrer Längsseite regelmässig in N—S oder NO—SW-Richtung orientiert; der Brandschutt umgibt mitsamt den Beigaben die Kalkfliesplatten; meistens sind es Waffengräber<sup>36</sup>. Die Abweichungen sind folglich so erheblich, dass für Valkla ein Vergleich mit Gotland ausscheidet. Leider sind Verf. die detaillierten Pläne der auf dem schwedischen Festland, insbesondere in Uppland, veranstalteten Grabungen an Grabstellen mit Bautasteinen unbekannt, jedoch scheint die äussere Ähnlichkeit dieser Gräber mit den unsrigen grösser zu sein; man vergleiche z. B. den Plan und die Grabungsaufnahme des Gräberfeldes von Hoppsta<sup>37</sup>. Unter gewissem Vorbehalt können wir unsere Bestattungsweise vielleicht von dort ableiten, um so mehr, als im betreffenden Zeitalter auch sonst Beziehungen, wenngleich geringe, zwischen Estland und Skandinavien bestanden haben<sup>38</sup>. Die Frage, ob es sich hier am Strande um Bestattungen von schwedischen Seefahrern oder Kaufleuten handelt, muss vorläufig offenbleiben, denn das Fundmaterial bietet, wie wir sahen, keine Hinweise in dieser Richtung. Wir müssen uns mit der Feststellung der Tatsache begnügen, dass es sich hier um eine eigenartige und neue Bestattungsform in Estland handelt, zu der man Parallelen in Schweden suchen könnte.

---

<sup>34</sup> O. *Almgren* Sveriges fasta fornlämningar från hednatiden, Tredje upplagan (Uppsala 1934) 67 ff., daselbst Literatur.

<sup>35</sup> O. *Almgren* Alunda sockens fornminnen I, Upplands Fornminnesförenings tidskrift VI (Uppsala 1910—1912) 330 u. G. *Ekholm* Gravfältet vid Gödaker, Fornvännen 1925 (Stockholm 1926) 326 ff.

<sup>36</sup> O. *Almgren* u. B. *Nerman* Die ältere Eisenzeit Gotlands (Stockholm 1914, 1923) 49 und die Pläne auf S. 124.

<sup>37</sup> *Ibid.* 65; *Almgren* Alunda sockens fornminnen 333 und Taf. II:1.

<sup>38</sup> *Eesti ajalugu* I 103.